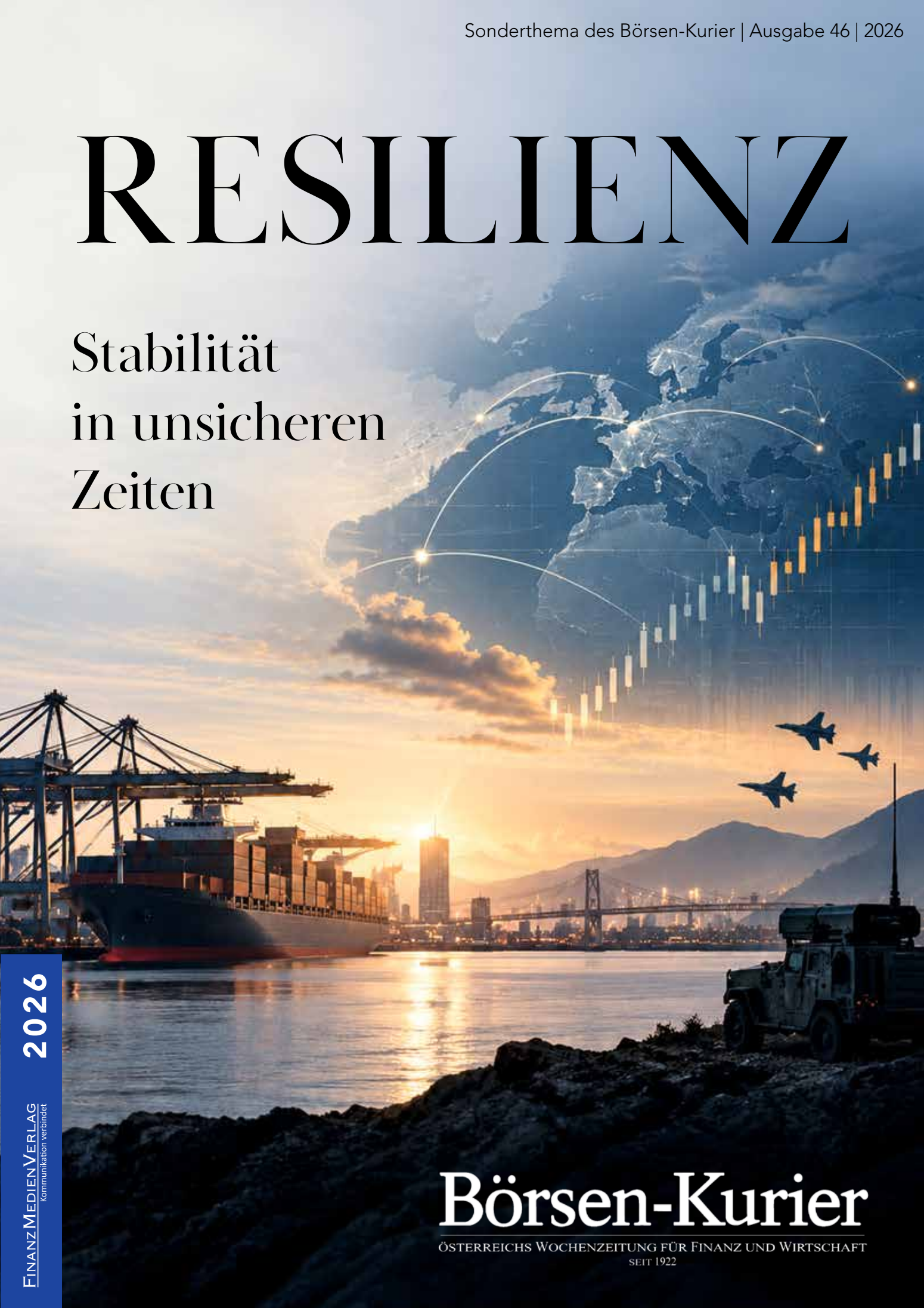
Sonderthema des Börsen-Kurier | Ausgabe 46 | 2026

RESILIENZ

Stabilität in unsicheren Zeiten



FinanzMedienVerlag
Kommunikation verbindet
2026

Börsen-Kurier
Österreichs Wochenzeitung für Finanz und Wirtschaft
seit 1922

Resilienz: Das Geheimnis der Ver*sicher*ungen



Heimische Versicherungen haben sich in den letzten Jahren als ***resilient*** erwiesen. Sie verfügen über eine starke Kapitalbasis und widerstandsfähige Geschäftsmodelle. Eine wesentliche Rolle spielt dabei ***langfristiges Denken***.

Marius Perger

In ihrem jüngsten „Quartalsbericht Versicherungen" betonte die österreichische Finanzmarktaufsicht (FMA) Anfang Oktober, dass sich der heimische Versicherungssektor auch bei höherer Schadenbelastung als resilient erweise und sich die Solvabilitätsquoten weiterhin auf sehr hohem Niveau befänden. Im Median betrug die Quote zum Halbjahr 265,8 %; damit zeigt sie bereits seit mehreren Jahren eine stabile Entwicklung weit über den gesetzlichen Mindestanforderungen.

Der Versicherungsbranche gelinge es weiterhin gut, auch in einem Umfeld mit höheren Zinsen, steigenden Kosten, Naturkatastrophenrisiken und neuen regulatorischen Vorgaben ausreichend Kapital zu halten, stellte auch das internationale Beratungsunternehmen EY in einer im Sommer vorgestellten Benchmarking-Studie fest: Heimische Versicherungsunternehmen seien „finanziell sehr solide aufgestellt". Und die hohe Solvenzquote sei ein „starkes Stabilitätssignal", so EY.

Zu dieser positiven Situation habe auch die Arbeit der FMA in den vergangenen Jahren beigetragen, erklärte deren Vorstand ***Helmut Ettl*** anlässlich der Präsentation der Aufsichtsziele für 2026 Ende letzten Jahres. Die Aufsicht habe nach der Jahrhundertfinanzkrise ab 2008 „Sicherheitsnetze gebaut" – es wäre verantwortungslos und fahrlässig, jetzt zu deregulieren oder Kapitalquoten zu senken.

Warum Versicherungen resilient sind

Im Interview mit dem ***Börsen-Kurier*** erläutert ***Liane Hirner***, Chief Finance and Risk Officer der Vienna Insurance Group, wie es zu dieser Entwicklung kam. Zum einen sei das Geschäftsmodell der Versicherungen auf Langfristigkeit ausgelegt, sie würden heute Verpflichtungen übernehmen, die teilweise erst viele Jahre oder Jahrzehnte später erfüllt werden müssen. Langfristig profitables Wirtschaften und vorausschauendes Denken in langfristigen Risikoszenarien seien daher „Teil unserer DNA", so Hirner. Zum anderen würden Versicherer einem strengen regulatorischen System unterliegen. Sie müssen Risiken mit Eigenmitteln unterlegen, umfangreiche Rückstellungen bilden und regelmäßig nachweisen, dass sie auch außergewöhnliche Belastungen verkraften können. Gleichzeitig verteilen Versicherungen Risiken über Sparten, Regionen, Kundengruppen und Zeiträume und geben Spitzenrisiken über Rückversicherung weiter. Hirner: „Gerade diese Kombination macht das Geschäftsmodell so resilient."

> „Resilienz entsteht dadurch, dass ein Unternehmen auch dann handlungsfähig bleibt, wenn etwas eintritt, das es nicht vorhergesehen hat."
>
> Liane Hirner

Dieses Geschäftsmodell zwinge Versicherer auch stärker als viele andere Unternehmen dazu, Unsicherheit systematisch und langfristig zu managen. Versicherer würden „im Kern" ein Versprechen für die Zukunft produzieren. Daraus ergebe sich eine Kultur, die stark auf Szenarien, Kapitalpuffer und Diversifikation ausgerichtet ist. „Vielleicht ist genau das etwas, das sich auf andere Branchen übertragen lässt: Resilienz entsteht nicht dadurch, dass man versucht, jede Krise vorherzusagen. Sie entsteht dadurch, dass ein Unternehmen auch dann handlungsfähig bleibt, wenn etwas eintritt, das es nicht vorhergesehen hat", so Hirner.

Bausteine der Resilienz

Einer der wichtigsten Bausteine für nachhaltige Resilienz sei eine vorsichtige Zeichnungspolitik, so Hirner. Entscheidend sei, Risiken richtig zu verstehen, angemessen zu bewerten und zu bepreisen. Resilienz bedeute nicht möglichst wenig Risiko einzugehen, sondern ein optimales Verhältnis zwischen Risiko, Preis und Ertrag sicherzustellen.

Zentrales Element für Versicherer sei ein modernes Risikomanagement, betont ***Christian Nuschele***, Head of Distribution Deutschland und Österreich beim Lebensversicherer Standard Life. Notwendig sei es, einen sehr robusten Prozess für das Risikomanagement aufzustellen und diesen regelmäßig auf seine Wirksamkeit zu prüfen. Dabei gehe es um eine Vielzahl von wirtschaftlichen, regulatorischen und politischen Risiken, die einen Einfluss auf das Unternehmen, die Finanzstärke des Unternehmens und die Kapitalanlage haben könnten. Dies werde auch regelmäßig von den Aufsichtsbehörden überprüft und stelle den Schutz der Verpflichtungen gegenüber Kunden sicher.

Essenziell für die Risikosteuerung sei auch die Rückversicherung, ergänzt Hirner. Sie stabilisiere Ergebnisse und begrenze die Volatilität. Wichtig sei die Einschätzung, wo ein Risikotransfer wirtschaftlich und strategisch sinnvoll ist. „Selbstbehalte, Rückversicherungsstruktur und Deckungshöhen müssen deshalb immer gemeinsam mit der eigenen Kapitalstärke betrachtet werden", sagt Hirner.

Ebenfalls zur Resilienz trägt die Kapitalallokation bei. Für die VIG gehe es dabei darum, Kapital dort einzusetzen, wo Risiko, Ertrag und strategischer Nutzen in einem ausgewogenen Verhältnis stehen – und nicht darum, kurzfristig die höchste Rendite zu suchen.

Für die private Pensionsvorsorge sei die Kapitalanlage ein zentraler Erfolgsfaktor, betont Nuschele. Einerseits müsse eine ausreichend hohe Rendite erwirtschaftet werden, damit der Kunde seine finanziellen Ziele erreichen kann, andererseits müsse auch die Risikotragfähigkeit von Kunden und Versicherern berücksichtigt werden. Um dies sicherzustellen, gebe es bei der Kapitalanlage diverse Vorschriften, die für Stabilität sorgen: Anlagen eines Versicherers müssten dem Grundsatz der Vorsicht entsprechen, investiert werden dürfe nur in Vermögenswerte, deren Risiken die Versicherer erkennen, überwachen und verwalten können. Darüber hinaus müssten die Vermögenswerte im besten Interesse aller Versicherungsnehmer angelegt werden und angemessen diversifiziert sein. Nuschele: „Dies sorgt für den Ausgleich zwischen Renditepotenzial und dem eingegangenen Risiko."

Die Rolle der Regulatoren

Die Rolle der Regulatorik für die Stabilität der Versicherer beleuchtet Nuschele: Um die Leistungsversprechen gegenüber Kunden absichern und gewährleisten zu können, gebe es sehr umfangreiche und strenge Vorgaben zu Risikomanagement, Unternehmensführung und Kapitalanlage, was auch regelmäßig von den Aufsichtsbehörden kontrolliert werde. Weiters verlange das Regulierungssystem, dass Versicherer über ein angemessenes Governance-System verfügen, das Risikomanagement sowie interne Kontroll- und Auditfunktionen umfasst. Schließlich führe die Aufsichtsbehörde eine umfassende Reihe von themenbezogenen Inspektionen und Risikobewertungen durch, bei denen beispielsweise die Angemessenheit des Kapitals, des Risikomanagements und der Governance-Systeme der Versicherer überprüft werden. „All das sorgt für große Stabilität auf Seiten der Versicherer, die natürlich eine wichtige Grundlage für die Sicherheit auf Seiten des Kunden ist", betont Nuschele.

Resilienz gehe aber über regulatorische Mindestanforderungen hinaus, so Hirner. Eine starke Kapitalbasis, Diversifikation, vorsichtige Kapitalveranlagung, Rückversicherung sowie regelmäßige Stresstests und Szenarioanalysen würden dabei helfen, auch außergewöhnliche Belastungen zu bewältigen und strategisch handlungsfähig zu bleiben. Das

sei gerade angesichts der Gleichzeitigkeit geopolitischer, klimatischer, technologischer und finanzieller Risiken entscheidend. Regulierung brauche aber Augenmaß, denn zusätzliche Komplexität führe nicht automatisch zu mehr Sicherheit.

Uniqa-CEO ***Andreas Brandstetter*** betonte darüber hinaus bei der 17. Aufsichtskonferenz der österreichischen Finanzmarktaufsicht, die Anfang Oktober stattgefunden hat, dass FMA und Versicherungen etwas gemeinsam hätten: Beide seien kein Selbstzweck und für die gleichen Menschen da: „Versicherungen servicieren sie, die Aufsicht schützt sie." Besonders wichtig für ihn sind einerseits eine prinzipienbasierte Aufsicht, andererseits ein Level Playing Field, auch weil neue Marktteilnehmer Kundenschnittstellen besetzen, aber „außerhalb des Orbits schwirren". Und schließlich sei er „perspektivisch" für eine gesamteuropäische Aufsicht: Manche lokalen Unternehmen würden nämlich von regionalen Vorteilen profitieren, die sie unter einer paneuropäischen Aufsicht nicht hätten.

Und FMA-Vorständin ***Mariana Kühnel*** betonte: „Resilienz und Wettbewerbsfähigkeit sind keine Gegensätze. Im Gegenteil: Das eine bedingt das andere." Europa brauche starke und widerstandsfähige Finanzmärkte, um Innovation, Infrastruktur, Digitalisierung und Wachstum finanzieren zu können. Gleichzeitig müsse man Resilienz heute breiter denken als früher: Sie umfasse nicht nur Kapital und Liquidität, sondern auch Cyberresilienz, technologische Handlungsfähigkeit und den Umgang mit geopolitischen Risiken. ■

